

Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik

Leiter: Kustos Ao. Univ. Prof. Dr. Franz Glaser

Einleitung

Von Seiten des Landesmuseums stand auch heuer wieder für die Ausgrabungsarbeiten in Globasnitz ein Betrag zur Verfügung. Dass außergewöhnliche Ergebnisse im Jahr 2001 erreicht werden konnten, ist auf die Unterstützung von Gemeinden, Fördervereinen und das Engagement der Mitarbeiter der Projekte zurückzuführen. Aber auch die Unterstützung der Wissenschaftler und Restauratoren am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz und am Naturhistorischen Museum in Wien ist ebenso zu erwähnen wie die der Kärntner Elektrizitätsgesellschaft, der Firma OMYA in Gummern, der Firma ADEG und des Straßenbauamtes in Spittal. Ihnen gebührt unser Dank. Nähere Angaben folgen im Bericht.

Projekt Iuenna – Hemmaberg

Gräberfeld der Ostgotenzeit (493 – 536)

Ausgrabung

Im Bereich des Gräberfeldes östlich von Globasnitz (s. Rudolfinum 2000) wurden die Ausgrabungen Mitte Juli bis Mitte September 2001 fortgesetzt und weitere

71 Gräber freigelegt, so dass bislang eine Gesamtzahl von 170 Gräbern bekannt ist. Um zu einer fundierten Aussage zu gelangen, bedarf es einer ausreichenden Anzahl gut erhaltener Skelette. Dadurch ist es möglich demographische Daten zu erheben und charakteristische Merkmale dieser Bevölkerung herauszuarbeiten. Da nur ungefähr 20 – 25 Prozent der Skelette sich in einem guten Erhaltungszustand befinden, ist es das Ziel ca. 400 – 500 Bestattungen freizulegen. Jene Gräber, die sehr seicht, also nur 30 bis 50 cm in den Boden eingetieft sind, wurden durch den späteren Ackerbau und die eingreifende Humussäure beschädigt. Vielfach lässt sich auch feststellen, daß Bauern im Zuge der Feldbestellung auf Skelette gestoßen sind und dann nach Funden gegraben haben, wie sich dies an einigen Störgruben erkennen läßt. Andererseits haben sich tiefe Gräber bis 1,20 m ebenfalls ungünstig auf den Erhaltungszustand ausgewirkt, da nach dem Abzug der Ostgoten im Jahre 536 der Friedhof aufgelassen wurde und Bewuchs allmählich das Gräberfeld bedeckte. In den tiefen Grabgruben sammelte sich Wasser, sodaß hier Sträucher wuchsen, die mit ihren Wurzeln tief eingriffen, und durch die Humussäure die Skelette sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die erhöhte Feuchtigkeit in den Grabgruben ist auch heute noch eine Hilfe bei der Entdeckung der Bestattungen. Nur in wenigen Fällen geben Erdverfärbungen einen Hinweis.

Im Vorjahr konnten bei einigen Bestattungen Totenbretter, d. h. hölzerne Unterlagen für den Verstorbenen, aufgrund ganz geringer Holzreste festgestellt werden. Im östlichen Teil des Gräberfeldes sind zuneh-



Abb. 1: Globasnitz, Gräberfeld aus der Ostgotenzeit mit dem Hemmaberg im Hintergrund, Ansicht von Osten; Aufn. F. Glaser

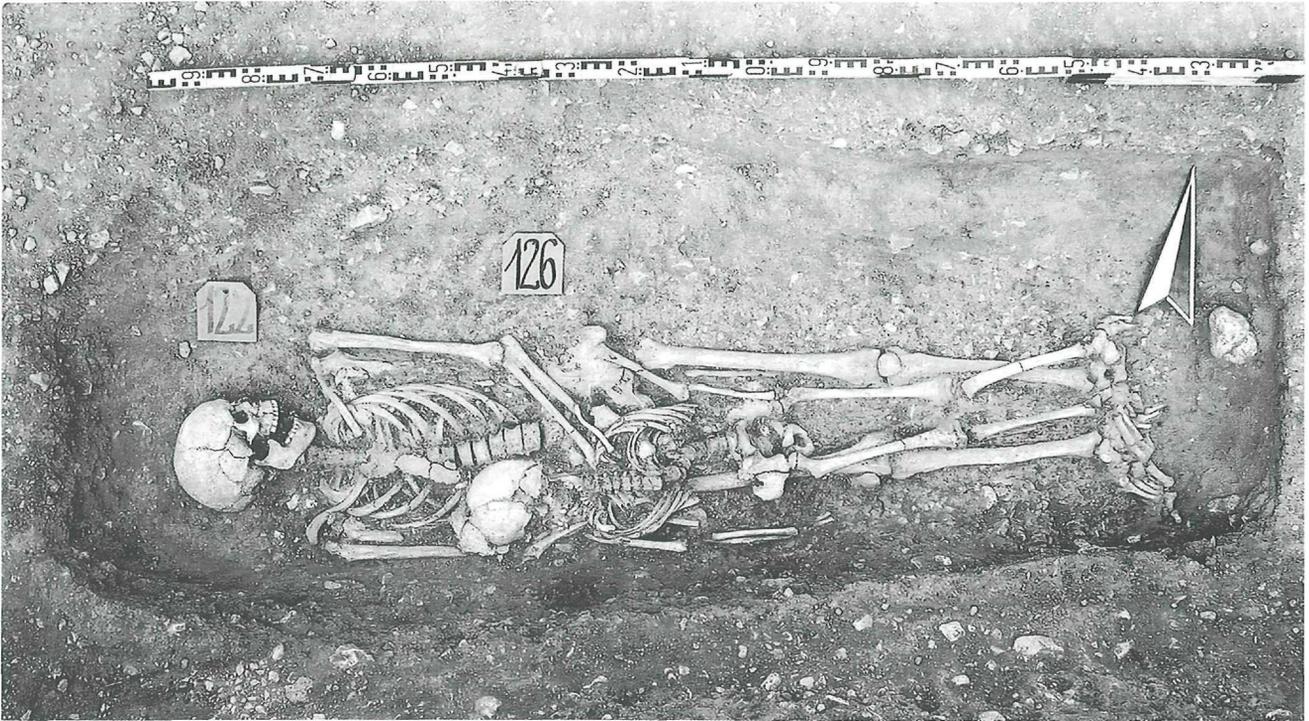


Abb. 2: Globasnitz, Gräberfeld der Ostgotenzeit, Doppelbestattung von einem Mann mit Kind; Aufn. F. Glaser

mend Lehmschichten vorhanden, in denen Holzreste aufgrund der Feuchtigkeit besser erhalten blieben. Hier belegten die Lage und die Ausrichtung der Holzfasern, daß in drei Fällen die Toten in Särgen bestattet waren. In zwei Gräbern befanden sich Steinsetzungen, die an den Ecken jeweils der Form des Holzsarges angepaßt waren. An einem Erdgrab war noch die Markierung des Grabes an der ursprünglichen Oberfläche in Form einer rechteckigen Steinlage vorhanden, während in Faschendorf die spätantiken Gräber mit ellipsenfö-

migen Steinringen gekennzeichnet waren. Zahlreiche verpflügte Steine auf dem Gräberfeldareal von Iuenna dürften daher von den Kennzeichnungen der Gräber stammen. Wie in den beiden letzten Grabungskampagnen kamen wieder vereinzelt Steinplattengräber zutage, von denen allerdings nur die marmornen Bodenplatten erhalten blieben. Ursprünglich waren diese Gräber mit einem kegelförmigen Grabhügel überdeckt. Mit der Einebnung der Tumuli wurden auch die Steinplattengräber zerstört. Die vorhandenen



Abb. 3: Globasnitz, Gräberfeld der Ostgotenzeit, Frau mit Kinderlähmung; Aufn. F. Glaser

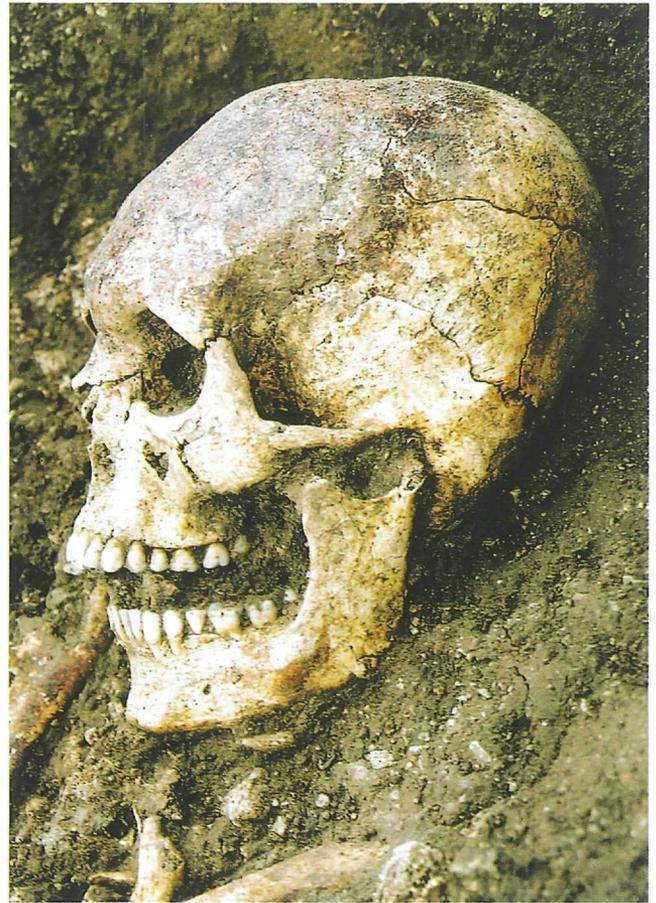
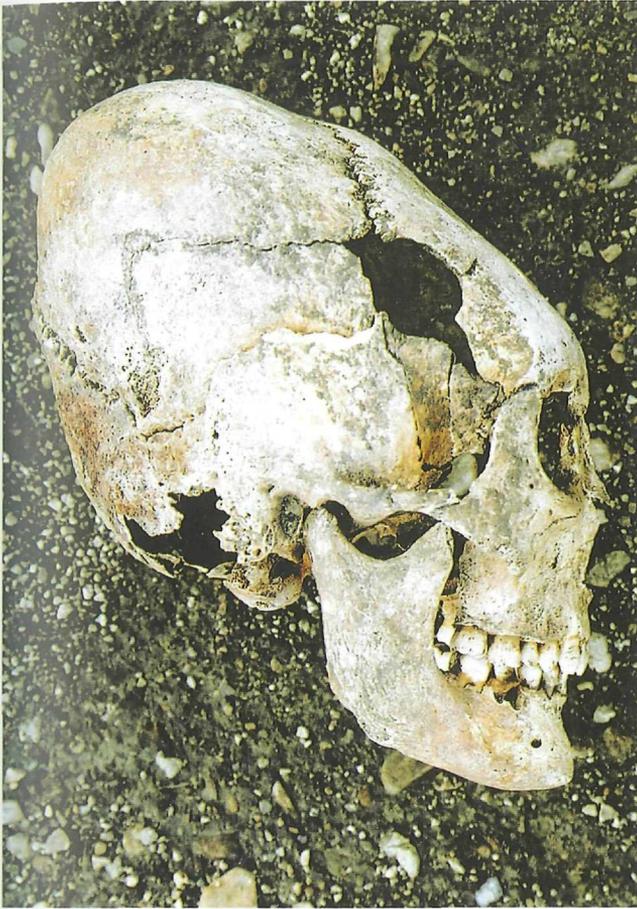


Abb. 4: Globasnitz, Gräberfeld der Ostgotenzeit: a) Künstlich umgeformter Schädel mit Verletzung, nach der Restaurierung; b) Vollständig erhaltener, künstlich umgeformter Schädel im Zustand der Auffindung; Aufn. F. Glaser

großen Marmorplatten stammen von älteren römischen Grabmonumenten. Die Marmorblöcke sind gelegentlich für die Verwendung an der Steinkiste gespalten oder gekürzt worden. In einem Fall wurde das Fragment einer Gitterschranke wiederverwendet (vgl. unten, Abb. 8).

Gräberfeld und Weg

Gegen den Südrand des Gräberfeldes ist eine größere Dichte an Bestattungen zu beobachten (Abb. 1, links). Der heutige Weg entspricht etwa dem Verlauf eines alten Hohlweges, der um 1965 aufgefüllt wurde. Es ist zu vermuten, daß der Hohlweg bereits in der Antike vorhanden war und gleichzeitig als Entlastungsgerinne bei Hochwasser des Globasnitzer Baches diente. Die Vermutung, daß der Hohlweg gleichzeitig die Südgrenze des Gräberfeldes darstellt, wird gestützt durch die Tatsache, daß es bisher weder Marmorfunde noch Grabfunde südlich des Weges gab.

Mehrfachbestattung

Bei der letzten Grabungskampagne kamen zum ersten Mal im Gräberfeld zwei Doppelbestattungen zutage. In dem einen Grab befand sich ein Mann mit einem ca. 8-

10-jährigen Kind (Abb. 2), im anderen eine Frau mit einem ca. 5-jährigen Kind. Es ist anzunehmen, daß jeweils eine verwandschaftliche Verbindung bestand. In beiden Fällen sind Erwachsener und Kind gleichzeitig bestattet worden. Die Lage des Mannes mit dem Kind ist nur erklärbar, wenn die beiden nach der Lösung der Totenstarre begraben oder bereits in der vorgefundenen Lage auf einem Totenbrett vor Eintritt der Leichenstarre aufgebahrt wurden. Alle Bestatteten bisher waren mit der Blickrichtung nach Osten begraben (vgl. Ruolfinum 2000).

Kinderlähmung

In einem Fall konnte eine etwa 40-jährige Frau mit Kinderlähmung nachgewiesen werden, bei der beide Unterschenkel durch die Lähmung der Streckmuskeln angezogen waren (Abb. 3). Die gravierende Behinderung der Frau zeigt an, daß sie auf sozial verantwortliche Mitmenschen angewiesen war und dank der Fürsorge ein beachtliches Alter erreichen konnte.

Verletzungen

Wie die Funde (vgl. unten) belegen, waren in diesem Gräberfeld auch ostgotische Soldaten und Offiziere begraben. Diese Tatsache könnte auch für Knochenver-

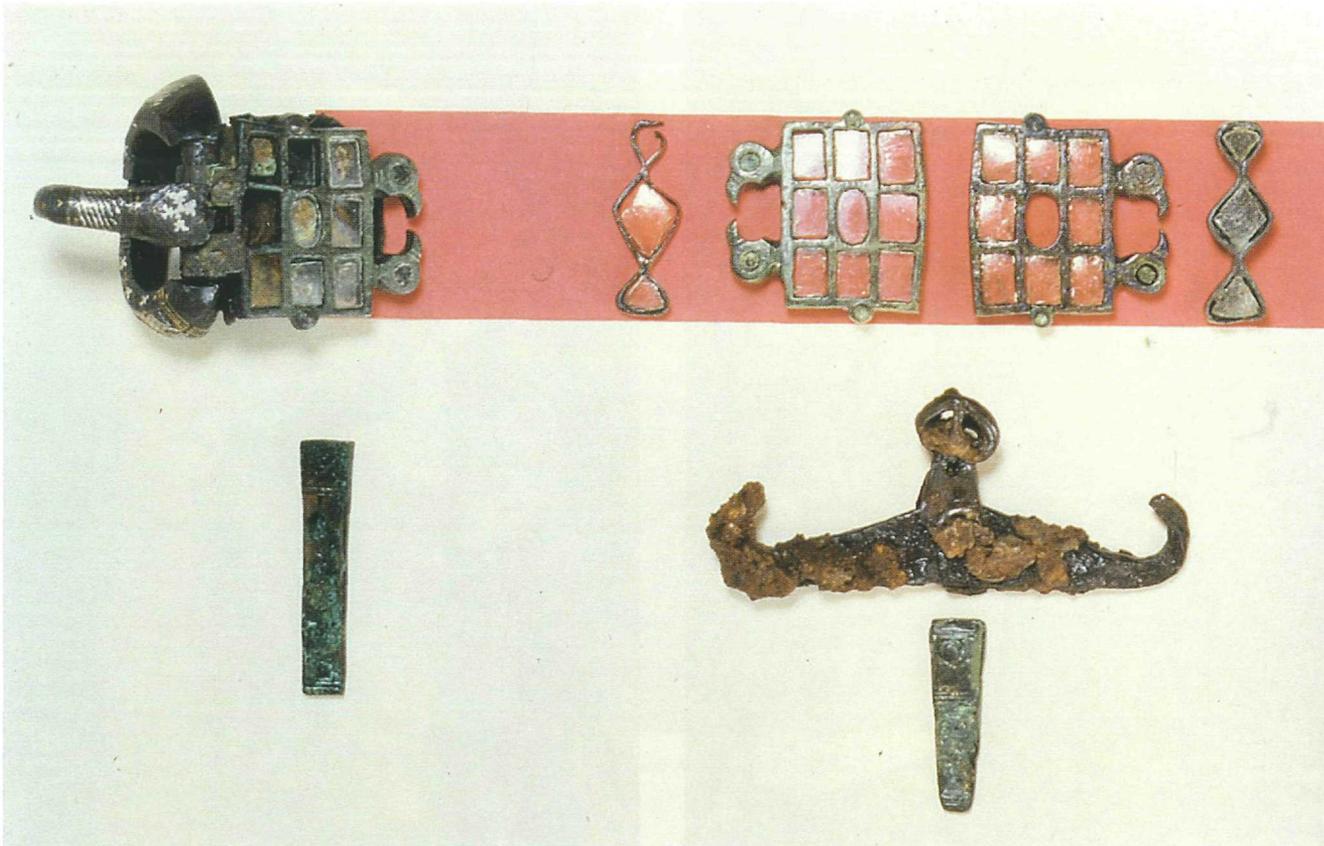


Abb. 5: Globasnitz, Gräberfeld der Ostgotenzeit, Militärgürtel als Rangabzeichen; Aufn. Sabine Hölper, Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz

letzungen (Oberarmbruch, Schienbeinbruch), die bereits häufiger als in anderen Gräberfeldern schon während der Ausgrabungen aufgefallen sind, eine Rolle spielen. Nach der Restaurierung des künstlich umgeformten Schädels eines Ostgoten ist nun klar, daß der 18-jährige Mann durch einen Schlag an der rechten Schläfe starb (Abb. 4a). Der Schädel eines weiteren Mannes zeigt die Spuren eines Schwerthiebes, der das Schädeldach verletzte und seitlich das linke Jochbein scharf abschnitt. Ob diese Verletzung zum Tode führte, werden erst die anthropologischen Untersuchungen ergeben.

Schädelumformung

Auch heuer wurden wieder zwei Männer entdeckt, die einen künstlich umgeformten Schädel besaßen. Ein solcher Turmschädel wurde durch das Umwickeln des Kopfes mit Binden im Säuglingsalter und während des Wachstums erreicht. Der Schädel eines Mannes war vollständig erhalten (Abb. 4b), obwohl er innen nicht mit Erde aufgefüllt war. Der Mann trug an seiner linken Hand einen Fingerring mit gläserner Ringzier. Mit Ausnahme einer Frau mit Beinkamm handelt es sich bei den Personen mit künstlicher Schädelumformung um Männer. Bislang wurde angenommen, dass diese Sitte von hunnischen Stämmen übernommen wurde. Inzwischen geht die Forschung davon aus, dass dieser

Brauch schon ursprünglich in den germanischen Völkern verbreitet war. Allerdings ließ sich aufgrund der Grabungen die Ursache für die künstlichen Schädelumformungen noch nicht erschließen. Eine Zugehörigkeit zu einer gehobenen Schicht war aufgrund etwa besonderer Beifunde nicht festzustellen. Um eine Modeerscheinung (Schönheitsideal) zu erschließen, gibt es zu wenig Individuen, an denen diese Deformierung geübt wurde. Aufgrund der Darstellung Theoderichs auf einem Goldmedaillon wurde auch schon für den Ostgotenkönig eine solche Schädelumformung vermutet. In den literarischen Quellen und in einem Mosaikfragment in Ravenna, das vor seiner Umarbeitung Theoderich dargestellt hat, läßt sich nichts von einer künstlichen Kopfumformung erkennen. Vor allem muss man bei einer derartigen Interpretation des genannten Medaillons berücksichtigen, dass Theoderich mit sechs Jahren als Geisel an den byzantinischen Kaiserhof kam und römisch erzogen wurde. Wäre anfänglich bei Theoderich im Babyalter eine Deformation begonnen worden, hätte sich diese wahrscheinlich auch noch während der Wachstumszeit nach dem sechsten Lebensjahr zurückgebildet.

Sonderbestattung

Ein Grab zeichnete sich bereits im Schotter als ein dunkelgraues Rechteck im Schotterboden ab. Nach Aushe-



Abb. 6: Globasnitz, Gräberfeld der Ostgotenzeit, eiserne Bügelknopffibel vom Typ Desana mit eingelegten Kupferfäden; Aufn. Sabine Hölper

ben des graubraunen Erdmaterials zeigten sich, neben einigen Knochenstücken u. a. Fragmente eines Unterkiefers sowie eines Oberarmes, die Hackspuren aufweisen. Die wenigen Knochen lagen vornehmlich in einer Ecke des Grabes. Die graubraune Verfärbung im Grab stammt offenbar von einer Holzkiste, in welcher die spärlichen Skelettreste geborgen waren. In diesem Fall handelt es sich nicht um eine Bestattungssitte, die das Zerhacken des Leichnams vorsieht (z. B. Tibet), damit ihn die Geier vollständig wegtragen (Bestattung des

Himmels). Eine Erklärungsmöglichkeit wäre es allerdings, daß der Leichnam – vielleicht nach einem gewaltsamen Tod – zerhackt und den Tieren übergeben wurde, so dass nur noch spärliche Reste vorhanden waren, als eine pietätvolle Person die Knochen in einer Kiste (90 x 80 cm) bestattete.

Trachtzubehör, Schmuck und Amulett

In Frauengräbern kamen eiserne und bronzene Armreifen, Körbchenohrringe, Polyederohrringe mit Glaseinlagen, hunderte kleiner Glasperlen (2 mm Durchmesser) von Halsketten, Beinkämme sowie eiserne und bronzene Fingerringe zutage. In einem bereits zerstörten Grab fanden wir die Bodenplatte einer Dosenfibel, wie sie in zwei Exemplaren auch aus Teurnia bekannt ist. Die fehlende Vorderseite war in Treibarbeit mit Ornamenten oder gelegentlich mit figuralen Darstellungen verziert. Der Hohlraum solcher Dosenfibeln war mit Bienenwachs oder mit Sand gefüllt. Vielleicht kann die Bestimmung der Knochenfragmente aus dem gestörten Grab einen Hinweis geben, ob es sich um einen Mann oder eine Frau gehandelt hat.

In drei Frauengräbern entdeckten wir je zweimal einen Schlüssel im Beckenbereich und einmal auf der Brust. Ein vierter Eisenschlüssel stammt aus einem zerstörten Grab. Der römische Lexikograph Sextus Pomponius Festus, in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., berichtet uns (de verbarum significatione, s. v. clavis), daß es bei den Römern den Brauch gab, den Frauen einen Schlüssel *ob significandam partus facilitatem* zu schenken, d. h. der Schlüssel als Amulett (des Aufsperrens) sollte die Geburt erleichtern. Die anthropologische Bearbeitung wird zeigen, ob es sich um Frauen im gebärfähigen Alter handelt. Außerdem wird man

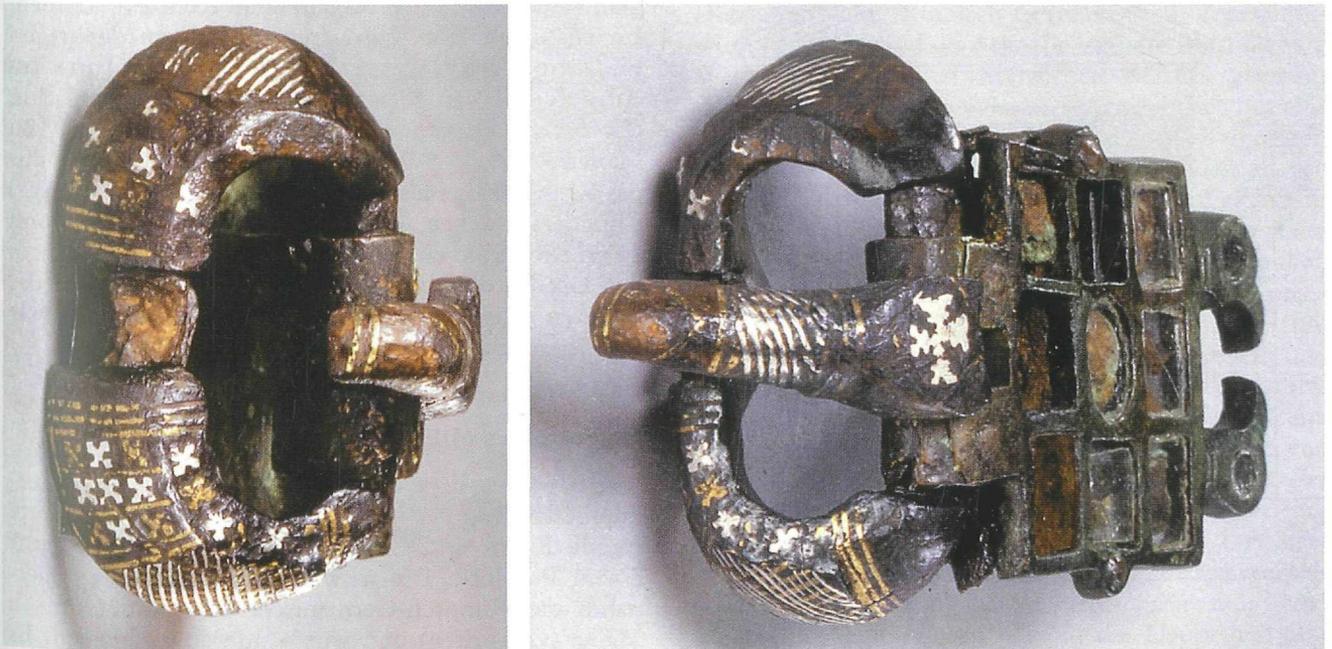


Abb. 7: Globasnitz, Gräberfeld der Ostgotenzeit, Schnalle des Militärgürtels mit eingelegtem silbernem Kreuz; Aufn. Sabine Hölper

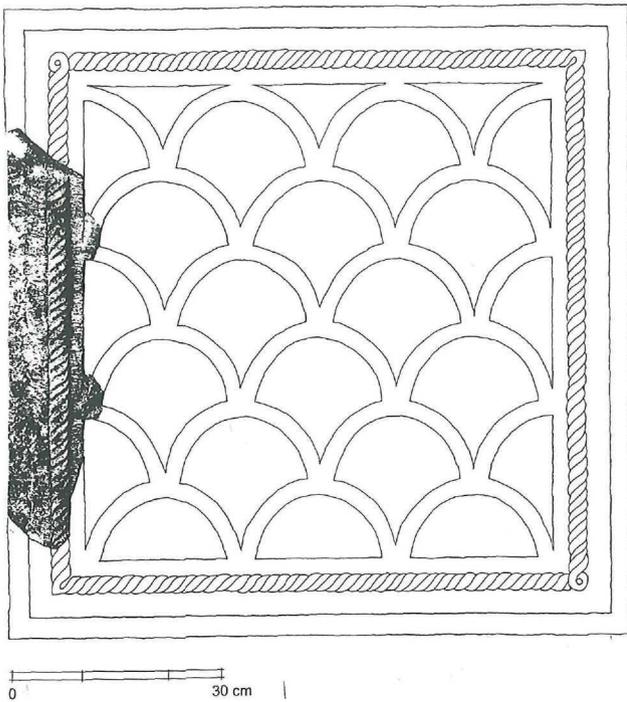


Abb. 8: Globasnitz, Gräberfeld, Fragment eines marmorenen Fenstergitters; Aufn. P. Schwarz und Rekonstruktion F. Glaser

dadurch Aufschluss über das kulturelle Umfeld bzw. Herkunft dieser Frauen gewinnen. Doch darf man jetzt schon annehmen, daß in diesem Gräberfeld Gotinnen (z. B. mit Schädeldeformation) und Romaninnen bestattet waren.

Die genannten eisernen Armreifen dürfen nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Schmuckes gesehen werden, da uns schon Plinius (*nat. hist.* 34, 151) über die übelabwehrende Bedeutung des Eisens berichtet. In einem Grab hatte die Frau neben einem Bronzering auch einen Eisenring am gleichen Finger angesteckt. Bei Lukian (*philopseudeis* 17) erfahren wir über die besondere magische Wirkung von Eisenringen, wenn sie von den Nägeln eines Kreuzes stammen. Im Dialog berichtet Eukrates von seinem derartigen Fingerring, den er von einem Araber erhalten hatte. Im Augenblick einer Gefahr drehte Eukrates den Ring (*Lukian, philopseudeis* 24). Ambrosius, der Bischof von Mailand berichtet, dass die heilige Helena nicht nur das Kreuz Christi fand, sondern auch die Kreuzesnägel Christi, von denen sie einen in ein Pferdegeschirr und einen zweiten in eine Krone für ihren Sohn Konstantin den Großen einarbeiten ließ. Hier verschwimmen die Grenzen zwischen Reliquien und Amulett, wenn wir uns den antiken Aberglauben vor Augen halten.

Ostgotisches Militär

In Grab 11 entdeckte ich bereits 1999 gotische Adlerkopfbeschlüge und einen Feuerschläger sowie weitere fragile Eisen- und Bronzeobjekte und barg sie samt einem Erdblock. Die schwierige Restaurierung übernahm das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz (vgl. unten) und wurde nun abgeschlossen. Es handelt sich um die Schnalle und Beschlüge eines goti-



Abb. 9: Fassadenrekonstruktion eines Grabhauses mit Fenstern in der Nekropole im Vatikan (nach H. v. Hesberg)



Abb. 10: Globasnitz, Gräberfeld, keltische Kleinsilbermünze / Typ Magdalensberg; Durchmesser 10 mm; Aufn. U. P. Schwarz

schen Militärgürtels (Abb. 5) sowie um die eiserne Fibel eines Militärmantels (Abb. 6).

Die eiserne Schnalle besitzt Einlegearbeit aus Silber und Kupfer. Der Schnallenrahmen wird durch silberne Streifen in kleine Felder geteilt, denen zum Teil kleinere Kreuzrosetten eingefügt sind. Am Schnallendorn bilden die Silberdrähte ein Schnurornament; zusätzlich ist er mit einem Kreuz (Abb. 7) verziert. Die Schnalle war in den Scharnieren eines bronzenen Adlerkopfbeschlages mit durchsichtigen Glaseinlagen befestigt. Zwei weitere gleichartige Beschläge sowie zwei bronzene Propellerbeschläge mit gelblichen Glaseinlagen gehörten zum Schmuck des Gürtels. Üblicherweise verwendete man statt den Glaseinlagen Almandine, d. h. aus Indien importierte Granate. Auf dem roten Leder des Gürtels wirkten die Glaseinlagen ähnlich wie Almandine. Das durchsichtige Glas sollte für die Halbedelsteine als Ersatz dienen, wie in manchen Fällen bei



Abb. 11: Globasnitz, Gräberfeld, Gewandspange (Kniefibel) des 2./3. Jhdt. n. Chr.; Aufn. U. P. Schwarz

derartigen Beschlägen auch Emailleinlagen verwendet wurden. Die Verwendung des Kreuzes am Schnallendorn weist den Besitzer als Christen aus. Da es sich jedoch um einen Ostgoten handelt, war er natürlich Arianer. Die arianischen Christen unterscheiden sich von den Katholiken durch die Auffassung von der Dreifaltigkeit. Den Arianern galt Christus dem Gottvater nur wesensähnlich aber nicht wesensgleich und der Heilige Geist wurde als Geist Christi aufgefasst. Aus diesem Grund gibt es auf dem Hemmaberg zeitgleich zwei Doppelkirchen (jeweils mit einem Baptisterium) nämlich eine für die katholische Gemeinde der romanischen Bevölkerung und eine für die arianischen Ostgoten. Mit diesem Fund haben wir den seltenen Fall, daß wir die Geisteshaltung des Verstorbenen erschließen können und auch seine Zugehörigkeit zur arianischen Christengemeinde belegen.

Am Gürtel trug der Soldat ursprünglich eine kleine Tasche an der ein Feuerschläger befestigt war (Abb. 5). Im Inneren des Täschchens befanden sich ein Zunderschwamm und Feuersteine, die bei der Ausgrabung auch entdeckt wurden. Der Feuerschläger besitzt in der Mitte eine Schnalle, durch welche der Taschenriemen mit bronzener Riemenzunge gezogen werden konnte. Im Rost des Feuerstahls erhielten sich Reste eines Wollstoffes, die vermutlich von einem Mantel stammen, an dem die eiserne Gewandspange befestigt war. Diese Bügelknopffibel vom Typ Desana besitzt ebenfalls wie die Gürtelschnalle eine Tauschierung, d. h., dass in das Eisen Kupferdrähte eingelegt waren (Abb. 6). Diese Funde sind auch deshalb von großer Bedeutung, weil zwei Monate vor der Entdeckung ein Artikel von V. Bierbrauer erschien, in dem die Meinung vertreten wurde, daß in Kärnten die Ostgoten archäologisch nicht nachweisbar seien. Nach M. Schulze-Dörrlamm vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz sind die Schnalle und die Beschläge im Westen des einstigen Römischen Reiches gefertigt worden. Bis jetzt handelt es sich offensichtlich um eine Einzelanfertigung. Der rote Gürtel war das Rangabzeichen eines Offiziers. Daraus erfahren wir, dass in den Gräbern den Militärangehörigen keine Waffen ins Grab mitgegeben wurden. Deshalb sind Gräber von Soldaten des ostgotischen Heeres nicht erkennbar, wenn sie nicht ein Rangabzeichen enthalten. In unserem Fall wird es sich bei dem Bestatteten wohl um einen Kommandanten der Straßenstation handeln und könnte etwa ein Zeitgenosse des *dux Ursus* des militärischen Statthalters von Binnennorikum gewesen sein, der in der Mosaikinschrift der Friedhofskirche von Teurnia mit dem Titel *vir spectabilis* bezeugt ist. Die Straßen und Straßenstationen waren ein wesentlicher Faktor für die Beherrschung eines Reiches. Die Straßenstationen mit der Möglichkeit des Pferdewechsels waren Voraussetzung um Nachrichten möglichst schnell in die Provinzen oder in die Hauptstadt Ravenna zu bringen. Gute Straßen erleichterten Truppen-

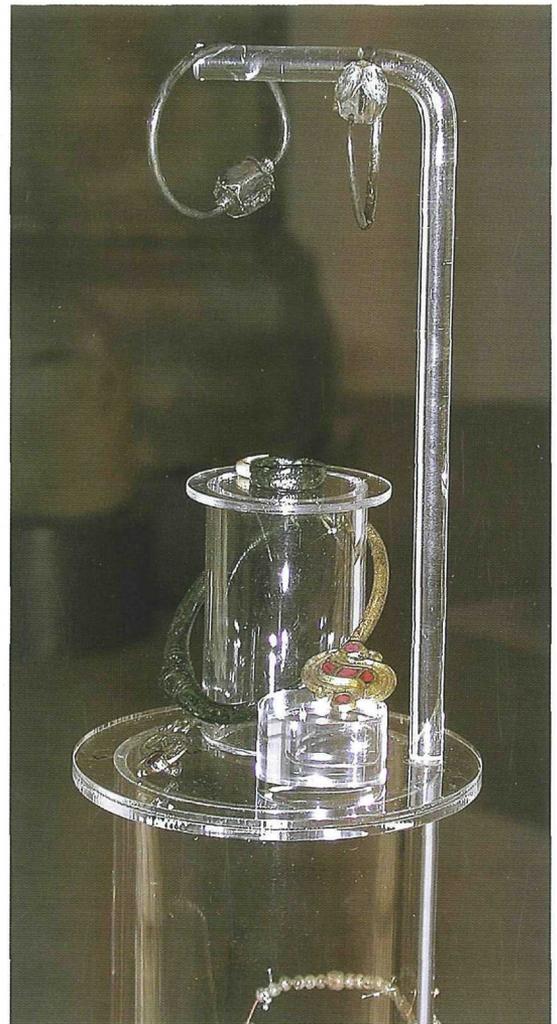


Abb. 12: Vitrinengestaltung im Römermuseum durch J. Mack; Aufn. F. Glaser

verschiebungen. Die Stationen dienten nicht nur zur Sicherung der Straßen, sondern waren mit ihren Soldaten ein entscheidender Bestandteil des Territorial-schutzes.

Gitterschranke

Das Bruchstück einer Gitterschranke (vgl. oben) läßt sich zu einem Ornament aus Halbbögen rekonstruieren (Abb. 8). Transennen mit einem derartigen Dekor finden wir als Abschränkungen des Altarraumes in frühchristlichen Kirchen, allerdings nicht im Alpenraum des 5. und 6. Jahrhunderts. Ein frühes Gotteshaus etwa des 4. Jhdts. in einer ländlichen Talsiedlung ist ebenfalls bisher im Ostalpenraum noch nicht bekannt. In einer Ausführung aus Bronze stammt ein solches Gitterwerk von einem Fenster einer spätantiken Kirche in Ravenna. Da unser Fragment in einem Grab des 6. Jahrhunderts eingebaut war, und die anderen Spolien von älteren römischen Grabdenkmälern stammen, ist die Herkunft aus einer frühchristlichen Kirche

eher auszuschließen. Aufgrund der groben Abarbeitung des Randes des Marmorwerkstückes können wir erschließen, daß das Marmorgitter in einer Nut eingezapft worden war. Demnach musste vor dem Einzapfen die Abarbeitung vorgenommen werden. Die grobe Bearbeitung war aber anschließend nicht mehr sichtbar. In der römischen Wandmalerei kennen wir Darstellungen von Gitterschranken als Begrenzung von Gartenlandschaften, wie sie im Haus der Livia in Rom (um Christi Geburt) bis hin zu den frühchristlichen Kultsälen Aquileias (Anfang 4. Jh.) vorkommen. In Iuenna wird kein Hausgarten mit Marmorschranken umgeben gewesen sein. Allerdings ist ein solch kostbarer Marmorzaun als Begrenzung eines Grabgartens denkbar, wengleich bisher nur bescheidenere Lösungen beobachtet wurden (H. v. Hesberg, Römische Grabbauten, 1992, 57 ff.). In römischen Grabhäusern fanden derartige Marmorgitter in den Fensteröffnungen Verwendung (Abb. 9). Diese Überlegung stünde im Einklang mit der Beobachtung, dass die bisherigen Marmorspolien von römischen Grabdenkmälern stam-

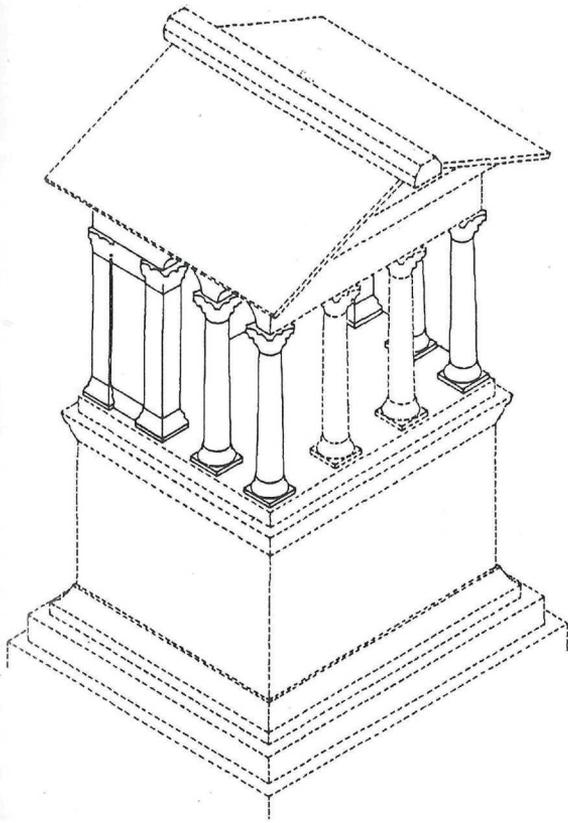


Abb. 13: Römischer tempelartiges Grabmonument in Faschendorf. Perspektivische Zeichnung nach G. Kremer, *Antike Grabbauten in Noricum* (2001) Beilage Typ. A

men. Solche Grabmonumente konnten sich nur die Spitzen der Gesellschaft leisten, die auch durch die Grabinschriften eines Bürgermeisters, eines Aedilen aus Celeia und eines gewesenen Aedilen (dessen Sohn in der kaiserlichen Leibgarde diente) im Gebiet von Globasnitz belegt sind.

Keltisches Kleinsilber

Wie schon berichtet (Rudolfinum 2000) kommt in den umlagerten Erdschichten und in den Anschwemmungsschichten immer wieder Fundmaterial (Gefäßscherben, Münzen) des ersten bis dritten Jahrhunderts zutage. In diese Schichten sind die beschriebenen Gräber eingetieft. Ein bislang seltener Fund für Globasnitz ist hier zu erwähnen, nämlich eine keltische Kleinsilbermünze vom Typ Magdalensberg (Abb. 10). Dieses Kleingeld war noch nach der Besetzung Noricums (15 v. Chr.) bis in die Zeit des Kaisers Claudius (41 – 54 n. Chr.) im Umlauf, da die Provinzen nicht ausreichend mit römischem Bronzegeld (= Kleingeld) versorgt waren. Ein solches keltisches Kleinsilberstück, vom Schriftsteller Arrian nach griechischem Vorbild als Obolus bezeichnet, entsprach einem Wert von 2,5 römischen Assen. Möglicherweise ist dies die Ursache,

daß wir immer wieder bei den Ausgrabungen einen halbierten As finden.

Ein besonders großes und erlesenes Exemplar einer Kniefibel wurde im verfüllten Erdungsbandgraben des Transformators gefunden. Da diese Gewandspange beim Ausheben der Künette 1948 nicht beobachtet und anschließend mit dem Erdmaterial wieder eingefüllt wurde, ist eine Aussage über die Fundzusammenhänge nicht möglich. Sicher ist nur, daß sie auch damals vom Südrand des Gräberfeldes, der vermutlich durch einen Hohlweg gebildet wird, stammt. Da der zeitliche Rahmen der Kniefibeln von der Mitte des zweiten Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts anzugeben ist, gehört diese Gewandspange zur älteren genannten Fundgruppe. Vielleicht stammt sie aus einem römischen Grabbau und diente einst als Grabbeigabe. Die 7,5 cm lange Kniefibel aus versilberter Bronze besitzt eine durchbrochene Kopfplatte mit Wolfszahnverzierung und eine eiserne Feder, deren Nadel bereits fehlt (Abb. 11). Mit der Durchbrucharbeit an der Kopfplatte unterscheidet sie sich von den Exemplaren dieses Typs in den römischen Städten Virunum, Flavia Solva und Lauriacum.

Organisation

Die Ausgrabungen wurden vom „Geschichtsverein Hemmaberg-Iuenna“ und der Gemeinde Globasnitz finanziert. Die studentischen Fachkräfte Josef Eitler, Brigitte Fettinger, Christine Salcher und Mag. Susanne Weber waren beim Land Kärnten in unterschiedlichem zeitlichen Ausmaß angestellt. Frau Mag. Gertrude Thie (Universität Wien) und Frau Elisabeth Monamy (Universität Beirut) stellten ihre Arbeitskraft freiwillig zur Verfügung. Zusätzlich haben Studenten der Universität Wien im Rahmen einer Lehrgrabung wesentlich zum Fortschritt beigetragen: Sandra Celio-Cega, Florian Ehn, Raimund Merker, Matthias Pacher und Maria Specht. Der Aufenthalt der Studenten wurde durch Mittel der Universität Wien ermöglicht. Eine Unterstützung für die Ausgrabungen kam auch von Dr. Gerald Frick und dem Rotary-Club Klagenfurt. Der Bürgermeister von Globasnitz, Herr Paul Robnig ließ mit Unterstützung der Gemeindebediensteten der Grabung jede erdenkliche Hilfe angedeihen. Herr Dechant Peter Stricker stellte auch heuer wieder Arbeits- und Depoträume großzügig zur Verfügung.

Restaurierung

Dadurch, daß die KELAG die Restaurierung fast aller Funde der Ausgrabungen 1999 und 2000 im Ausmaß von 70.000,- Schilling finanzierte, war es möglich in dem beschriebenen Umfang eine Ausgrabung im ostgotischen Gräberfeld im Jahr 2001 durchzuführen. Die Restaurierung der kostbaren Trachtzubehör- und Schmuckfunde nahm Frau Dr. Edith Trnka in Wien vor.

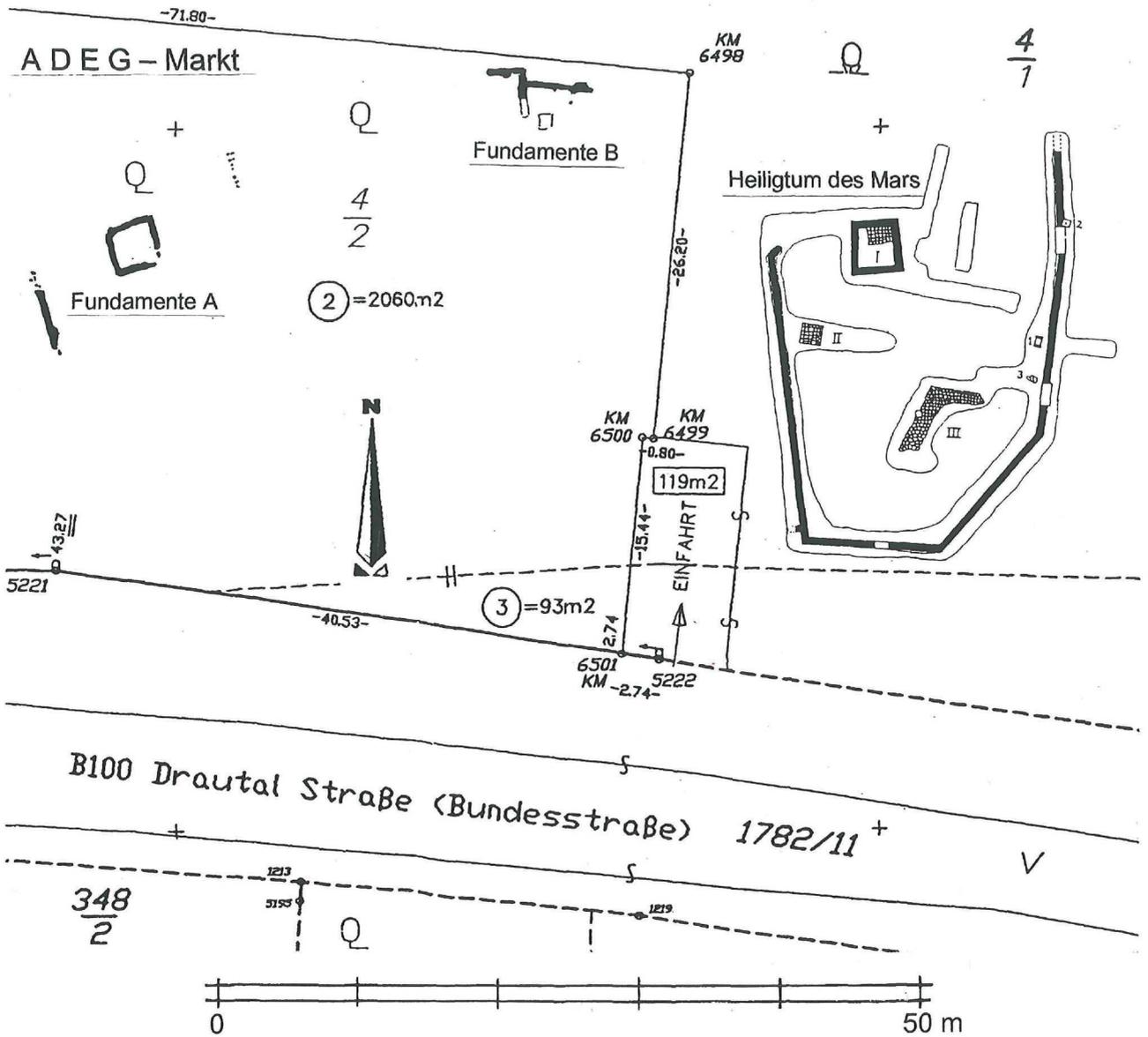


Abb. 14: Lendorf, römisches Heiligtum eingetragen in den Katasterplan von F. Glaser

Jene fragilen Metallfunde, die in einem Erdblock von ca. 90 kg von uns geborgen wurden, übernahm dankenswerterweise Direktor Univ. Prof. Dr. Gerhard Egg zur Restaurierung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Die Fundbergung im Erdblock (90 x 80 cm) mit Gipsmanschette ermöglichte die notwendigen Röntgenaufnahmen, bevor die Arbeiten beginnen konnten. Die Restauratorin Frau Roswitha Goedecker-Ciolek erbrachte mit der Freilegung der Metallfunde im Erdblock und deren Konservierung eine wahre Meisterleistung. Dadurch wurde erst die Kenntnis des gotischen Militärgürtels möglich. Die restauratorischen Arbeiten wurden durch die fachlichen Kenntnisse von Frau Dr. Mechthild Schulze-Dörrlamm gefördert. Als Gegenleistung für die kostenlose Restaurierung wurde die Herstellung von Kopien

der einmaligen Funde für das Römisch-Germanische Zentralmuseum gestattet.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen

Durch die Bestimmung von Strontium-Isotopen kann an menschlichen Skeletten ein Ortswechsel in geologisch unterschiedliche Zonen nachgewiesen werden, allerdings nicht mehrere Ortsveränderungen. Das standortspezifische Strontium wird über die Nahrungskette in der Region aufgenommen und in den Zähnen und in den Knochen abgelagert. Frau ao. Univ. Prof. Dr. Maria Teschler-Nicola hat in ihren Untersuchungen an frühneolithischen Skelettresten gezeigt, daß sich bei einem relevanten Ortswechsel Unterschiede im Strontiumisotopenverhältnis zwischen dem ersten

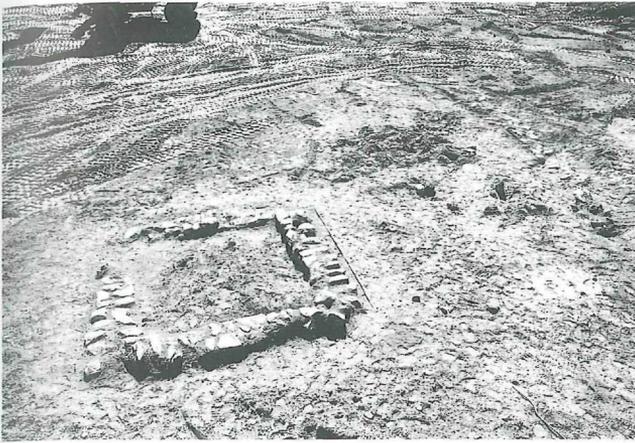


Abb. 15: Lendorf, Ansicht des Baugeländes nach Abziehen der Humusschicht; Aufn. F. Glaser

Backenzahn und dem stoffwechselaktiven Knochengewebe des Oberschenkels ergeben. Aufgrund dieser Erkenntnisse wurden von den Skeletten von Männern, Frauen und Kindern des Gräberfeldes in Globasnitz Proben entnommen. Aufgrund der künstlichen Schädelumformungen und der ostgotischen Funde stellt sich bei diesem Gräberfeld die Frage, in welchem Zahlenverhältnis die romanische und die zugezogene ostgotische Bevölkerung zueinander steht, und ob im romanischen Umfeld die künstliche Schädelumformung noch weiterhin gelegentlich geübt wurde.

Ausgrabung Hemmaberg

Im Gelände der fünf spätgotischen Kirchen wurde zusätzlich zur Übersichtstafel mit zusammenfassendem Text vor jedem Gebäude eine kleine Tafel (A4) mit Kurztext in drei Sprachen und einer erläuternden

Zeichnung mit Legende aufgestellt. Die Plexiglastafeln mit Edelstahlgestänge wurden von Architekt Dipl. Ing. Reinhold Wetschko entworfen. Die Gestaltung der Texte des Autors und der Zeichnungen nahm Frau Claudia Wutte (Gemeindeamt Globasnitz) vor.

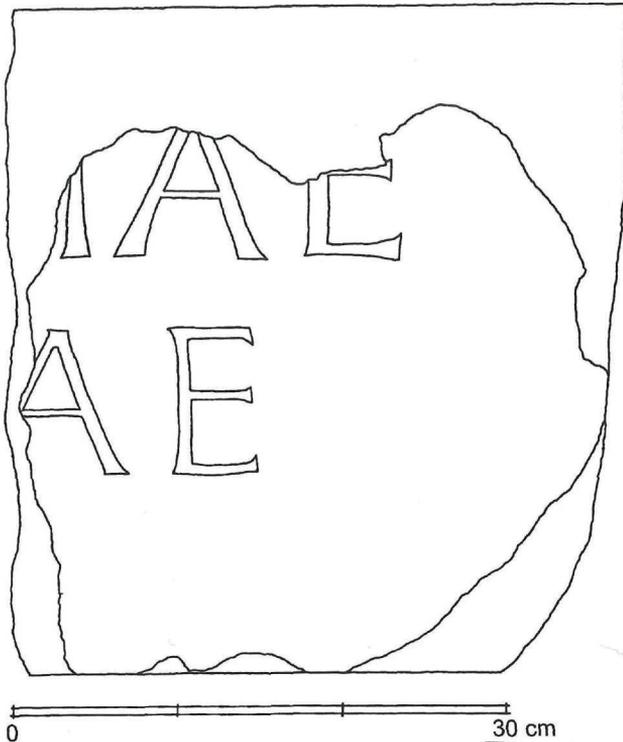
Projekt Teurnia 2001

Römermuseum

Entsprechend dem im Jahre 1999 im „Rudolfinum“ publizierten Konzept wurden die Arbeiten im Römermuseum Teurnia in St. Peter in Holz nach Maßgabe der finanziellen Mittel fortgesetzt. Jedem Abschnitt der dreischiffigen Halle ist ein Thema zugeordnet (vgl. Rudolfinum 2000), das in einem kurzen, allgemein verständlichen und gegliederten Text erläutert wird. Der Text zum Thema wird außerdem durch anschauliche Zeichnungen und Bildunterschriften ergänzt. Die Texte und fast alle der 60 Zeichnungen sowie das Layout stellte der Autor selbst her (vgl. S. 87 ff.). Das Scannen und Drucken auf Klebefolie besorgte die Fa. Guzelj. Die Montage der Plexiglastafeln, der Rundvitrinen und das Aufziehen der Folien nahmen die Herren Johann Mack und Herbert Dritschler vor. Den Innenaufbau für die Objekte gestaltete Herr J. Mack in ansprechender Weise (Abb.12). Notwendige Ergänzungen und deren farbliche Fassung führte Herr Leopold Ehrenreicher durch. Die vorläufige Gipsergänzung eines Frauenkopfes mit keltischer Kopfbedeckung („norischer Haube“) formte Herr Gernot Brunner, die er passend zur Gestaltung des Museums



Abb. 16: Lendorf, römisches Heiligtum. Münze des Kaisers Gallienus, Alleinberrschaft 260 – 268. (Av.: RIC 219, Rv.: 218); Aufn. U. P. Schwarz



Dicke des Marmorblockes: 26,5 cm

Abb. 17: Lendorf Nr. 101, Marmorinschrift; Zeichnung F. Glaser

mit einer durchsichtigen Kunststoffergänzung ersetzt wird. Unter großer Mühe entfernte Frau Barbara Mörtel die zahllosen Kalkspritzer vom Betonboden, so dass bis zum Römerfest am 9. Juni das Museum zugänglich war. Kustos Ferdinand Kargl betreute das Römermuseum sowie die Schutzbauten und brachte zahlreichen Besuchern die römische Kultur näher.

Werkplatz

Die Firma OMYA in Gummern stellte drei große Marmorblöcke zur Verfügung, an denen die Besucher mit Hammer und Meißel das Material kennenlernen können, aus denen die antiken Reliefs, Skulpturen und Inschriften in Oberkärnten gefertigt wurden. Bei Jugendlichen findet der handwerkliche Versuch großen Anklang. Herr Johann Pließnig (Straßenbauamt Spittal) organisierte den Transport der Marmorblöcke nach St. Peter in Holz. Herr Pfarrer Franz Unterberger, St. Peter in Holz, stellte dankenswerterweise den Platz an der Südseite des Römermuseums zur Verfügung.

Restaurierungen

Im ehemaligen Lapidarium, das in Zukunft als Museumsdepot genutzt werden soll, entfernten die



Abb. 18: Virunum, römische Gräber, Aufnahme des Suchschnittes von Nordwesten; Aufn. F. Glaser



Abb. 19: Virunum, As des Kaisers Trajan, geprägt in Rom 98 – 99, Rückseite mit Siegesgöttin, die einen Palmzweig trägt und einen Schild mit den Buchstaben SPQR (= senatus populusque Romanus) hält; Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 20: Denar des Kaisers Hadrian, geprägt in Rom 134 – 138, Rückseite mit Personifikation Spaniens; Aufn. U. P. Schwarz

Mitarbeiter Steinsockel an den Wänden und fugten die Steinplatten des Bodens mit Zementmörtel aus. Dadurch wird nun Bodenfeuchtigkeit vermieden und gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, mit Hebegeräten auf diesem Boden zu fahren. Nach den archäologischen Untersuchungen in der nördlichen Halle der frühchristlichen Friedhofskirche wurde eine Schotterbeschüttung aufgebracht. Im April wurden die Mauern der spätantiken Stadtvilla ausgebessert. Ebenso wurde begonnen die Mauern der Friedhofskirche auszufugen. Diese Arbeiten wurden unter der Aufsicht von Herrn Otto Wechselberger im August mit Helfern des „Ver-

eines der Freunde von Teurnia“ fortgesetzt. Es zeigte sich, daß bei den Restaurierungen um 1912 im Inneren der Mauern kein Kalkmörtel verwendet wurde. Ein überhängender Mauerabschnitt aus dem Jahre 1912 in der nördlichen Seitenkapelle mußte aus Sicherheitsgründen abgetragen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch auf den antiken Fundamenten die Wandpfeilergliederung ausgeführt, die bisher fehlte. Restaurator Gernot Brunner fertigte einen Abguß eines Weihaltares aus Berg im Drautal an, der sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet. Der Altar ist für das Stadtgebiet von Teurnia ein einmaliges Beispiel

für eine Weihung an die Nymphen. Daher soll dieses wichtige Zeugnis für Naturgottheiten zur Darstellung von Umweltfragen in der Antike im Römermuseum dienen.

Die Restaurierung von mehreren hundert Eisenfunden, welche von den ostseitigen Wohnterrassen der römischen Stadt stammen, hat Herr Dietmar Stadler abgeschlossen. Er behandelte die gut erhaltenen Eisenobjekte mit einem Sandstrahlgebläse und entfernte den Rost.

Modellbau

Im Hinblick auf die Planung der zweiten Ausbaustufe des Römermuseums hat Frau Mag. Dipl. Ing. Sylvia Kopp im Rahmen ihrer Dissertation „Stadtmodell Teurnia“ mit den Rekonstruktionszeichnungen der römischen Gebäude begonnen. Der Aufenthalt von Mag. S. Kopp in St. Peter in Holz wurde vom „Kuratorium pro Teurnia“ gefördert.

Römerfest in Teurnia

Erstmals wurde in St. Peter in Holz am 9. Juni 2001 ein Römerfest veranstaltet, an dem ca. 500 Teilnehmer trotz regnerischen Wetters gezählt wurden (vgl. S. 411 ff.).

Dipl. Ing. Gallo, Abgeordneter zum Kärntner Landtag, Bürgermeister Gottfried Willeger, Konrad Pucher, Präsident des Vereines „Freunde von Teurnia“, Univ. Prof. Dr. Franz Glaser und Mag. Erich Wappis begrüßten die Besucher.

Das Römerfest ging auf die Initiative von Mag. Renate Glas und Mag. Wappis zurück, die aus diesem Anlaß auch einen Kinderführer zur Römerstadt Teurnia „Antike zum Anfassen“ vorstellten. Mag. Rosemarie Preiss, Mag. Peter Pichler und Mag. Irene Melinz vom Bundesgymnasium Porcia bzw. Bundesoberstufenrealgymnasium Spittal führten mit mehreren Schulklassen lateinisch-deutsche Theaterstücke auf, die großen Anklang fanden (vgl. S. 411 f.). Schüler des Europagymnasiums in Klagenfurt bemühten sich als „gelehrte Sklaven“ im Römermuseum um die Besucher und brachten diesen das antike Leben näher. Wesentlich zum Gelingen des Römerfestes und der „Langen Nacht der Museen“ trugen auch Mitglieder des „Vereines Freunde von Teurnia“ bei: Herr Otto Weichselberger, Herr Ferdinand Kargl, Herr Erich Auer, Herr Ing. Alfons Stranner und Frau Sigrid Gauster.

„Lange Nacht der Museen“ in Teurnia

Der Autor besichtigte in einem Rundgang die verschiedenen römischen Stadtviertel und geleitete die Besucher durch fast 1800 Jahre prähistorischer und römischer Siedeltätigkeit am Ort. In einem Diavortrag „Sternstunden der Archäologie in Kärnten“ erläuterte er die Entdeckungsgeschichte des Jünglings vom Magdalensberg und die naturwissenschaftlichen Analysen

zur renaissancezeitlichen Kopie. Auch um 22 Uhr fanden sich noch immer Besucher bei den Erklärungen der Tiersymbole des bekannten Mosaikbodens ein. Im Anschluss daran wurde die Rekonstruktion frühchristlicher Musik (CD-Programm) geboten, zu der uns vom ausgehenden 4. Jh. und 6. Jh. Liedtexte überliefert sind. Einer der frühchristlichen Autoren, nämlich Venantius Fortunatus durchquerte im 6. Jh. bei seiner Reise von Oberitalien nach Bayern das Drautal. Die Besucher der frühchristlichen Bischofskirche um 24 Uhr waren dann schon an einer Hand zu zählen.

Projekt Faschendorf 2001

Ausgrabungen eines römischen Grabbezirkes

Die Ausgrabungen um den römischen Grabbezirk (Parz. 397 und Parz. 825 KG Gschieß, Gem. Baldramsdorf) wurden unter der örtlichen Grabungsleitung von Mag. J. Polleres und ca. fünf Arbeitern mit Unterstützung des Arbeitsmarktservice, des Landes Kärnten sowie der Archäologieland GmbH von April bis November 2001 fortgesetzt. Als wichtiges Ergebnis sind die spätantiken Körpergräber zu nennen, die auch heuer wieder und zwar außerhalb des Grabbezirkes in unterschiedlicher Tiefe zutage kamen. Die spätantike Zeitstellung der Körperbestattungen wird durch den Fund eines Glasbeckers bestätigt wie wir ihn beispielsweise aus dem Gräberfeld der gleichen Epoche auf dem Hemmaberg (Globasnitz) kennen.

Sowohl unweit der Nordwestecke als auch der Südwestecke des Grabbezirkes traten jeweils Fundamente von monumentalen Grabdenkmälern zutage, von denen auch zahlreiche marmorne Architekturfragmente und eine Grabinschrift stammen.

Die Grabbauten stehen vermutlich mit einer römischen Villenanlage in Verbindung, die im Ortskern von Faschendorf liegt. Auf der Parz. 412 KG Gschieß wurden im Jahr 1973 Grabungen von den Herren H. Prasch, H. Hatz und Dr. Caravena in Faschendorf veranlasst. Im Oktober 2001 wurden vom Grundeigentümer im Bereich der römischen Ruinen Grabungsarbeiten durchgeführt, ohne daß eine Meldung an die zuständigen Stellen erging. Aufgrund der Mitteilung von Dr. Caravena wurden im Jahre 1973 eine große Menge an Ziegelbruch und kleine Pfeiler (ca. 60 x 60 cm) beobachtet. Offenbar handelt es sich um Hypokaustpfeiler. Bei dieser Gelegenheit wurden Tubuli-fragmente und Tierknochen aufgesammelt, unter anderem auch ein Knochenpfeifchen, das eine Parallele in einem Stück aus Lavant (Fundjahr 1989) hat. Das Pfeifchen ist laut Mitteilung von Univ. Prof. Dr. G. Forstenpointner aus den Knochen eines Schreiadlers geschnitzt, der heute nicht mehr in Kärnten nistet. Einen Hinweis auf Mauerreste der benachbarten Parzelle 411 (Südostecke) gibt H. Dolenz im Jahr 1964.

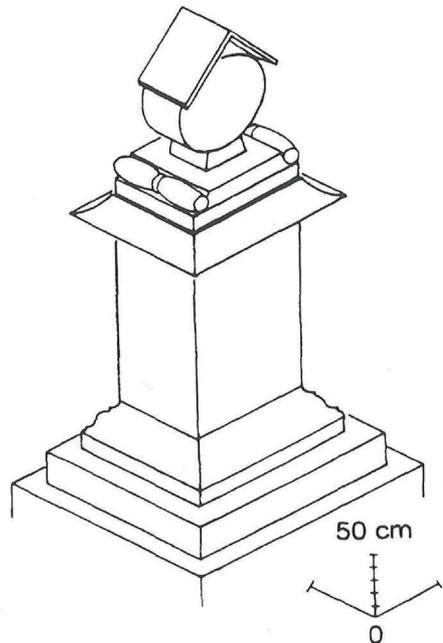
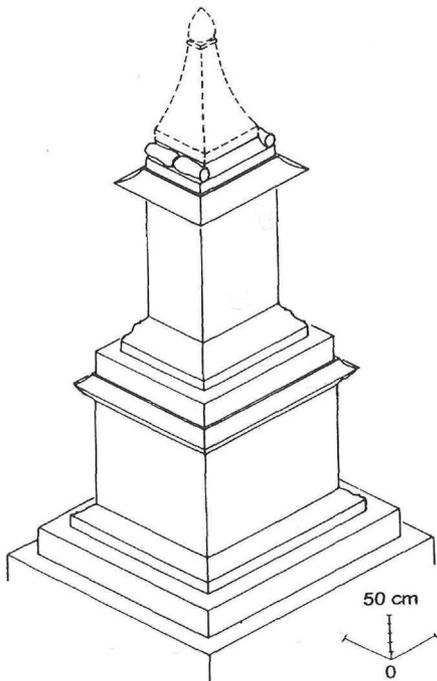
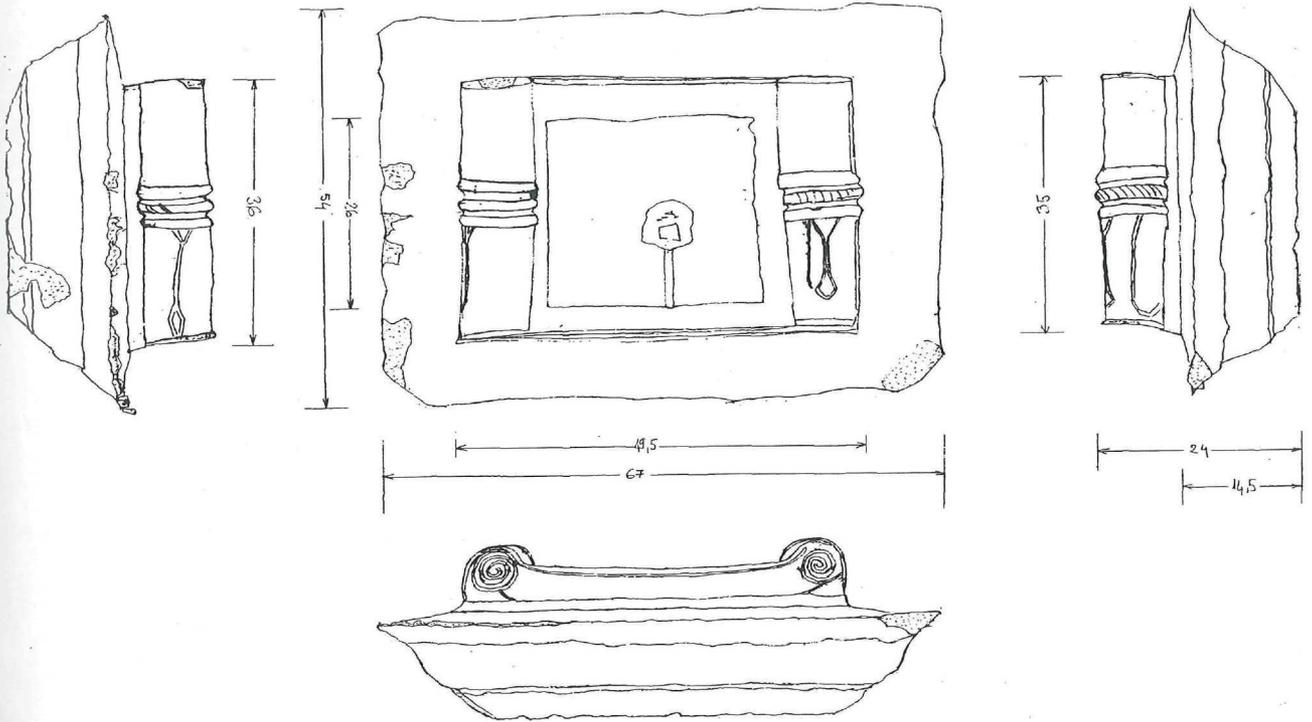


Abb. 21: Oben: Bekrönungsteil eines Grabaltars. Zeichnung: S. Celio-Cega, F. Ehn. Unten: Aufbau eines Grabaltars mit einer Bekrönung in Form einer Pyramide (links) bzw. eines Porträtmedaillons (rechts) nach G. Kremer, *Antike Grabbauten in Noricum*, 2001, 343 f.

Diese Fläche liegt – nur durch den Weg getrennt – nördlich der Parzelle 419/2, auf welcher H. Dolenz ein Skelett mit vermutlichem Antoninian des Probus und eine Mauer anlässlich des Silobaues beobachtet hat

(*Archaeologia Austriaca* 40, 1966, 77 Anm. 2). Hier wurde auch ein Marmorgesims gefunden, das verschollen ist. Ungefähr zehn Meter weiter südlich kam auf Parz. 826/2 ein Giebelteil und ein Kassettendecken-



Abb. 22: Willersdorf, KG. St. Donat. Luftaufnahme eines Tempelbezirks nördlich von Virunum mit freundlicher Genehmigung der Landeslichtbildstelle (1976)

fragment zutage, als das Stallgebäude nach Osten erweitert wurde (F. Glaser, Teurnia. Römerstadt und Bischofssitz, 1992, 141).

Einige Tubulifragmente wurden von Dr. Caravena im Jahre 1983, die Tierknochen und das Pfeifchen im Jahre 1993 dem Landesmuseum für Kärnten geschenkt. Das Fragment der Kassettendecke verblieb im Privatbesitz (F. Glaser, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Teurnia, CSIR II 6, 1997, Nr. 105). Im neuen Römermuseum Teurnia sind der genannte Giebelteil und jene in der Kirche in Rosenheim eingemauerte Hälfte in Abgüssen wieder zusammengeführt worden. Zu diesem tempelartigen Grabmonument in Faschendorf gehört eine Kassettendecke mit der Jahreszeitendarstellung sowie der beschriftete Architrav eines Bürgermeisters von Teurnia (Glaser, CSIR II 6 Nr. 25 und Nr. 76), das sich aufgrund der Bearbeitungsspuren rekonstruieren läßt (Abb. 13).

Da die Gräber bis in die Spätantike reichen, ist auch mit der Nutzung des Gutshofes in der Spätantike zu rechnen, ein Aspekt der durch die Funde erst allmählich fassbar wird.

Ausgrabungen St. Peter / Amlach 2001

Ausgrabungen in einem frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Friedhof

Die Ausgrabung in der Umgebung der Kirche St. Peter/Amlach wurden heuer östlich der Kirche unter der örtlichen Leitung von Dr. Kurt Karpf im August fortgesetzt. Auch heuer wieder traten Gräber mit Funden von Trachtzubehör zutage, die eine Belegung des Friedhofes vom 9. Jahrhundert bis ins späte Mittelalter erkennen lassen. Im ergrabenen Abschnitt eines privaten Gartens ist bisher nur die südliche Begrenzung des Friedhofes erreicht worden (zur Bedeutung vgl. Rudolfinum 1999, 55)

Rettungsgrabung Lendorf

Marsheiligtum

In Lendorf, zwei Kilometer westlich von Teurnia war die Durchführung einer Rettungsgrabung notwendig, da im Bereich des römischen Marsheiligtums ein ADEG-Markt errichtet wird (Parz. 4/2 und 23/2). Die geringen erhaltenen Baureste zeigten bestenfalls noch eine Steinschar des Fundamentes, gelegentlich noch einige Steine der zweiten Fundamentschar (Abb. 15) Ähnlich wie bei den Grabungen 1924 trat ein etwa trapezförmiges Mauergerüst (ca. 3,30 x 3,70) zutage, zu dem westlich eine weitere Mauer in einem Abstand von ca. 5 m parallel verläuft (Abb. 14: A). Von dieser Mauer blieb eine Länge von ca. 6 m feststellbar. Am

Südende der Mauer fand sich eine Münze aus der Zeit der Alleinherrschaft (260 – 268) Kaisers Gallienus, (Abb. 16). Im Nordwesten des Baugeländes kam eine schlecht erhaltene Mauerecke zutage, an der ein Fundament entlang der Terrassenkante ansetzt (Abb. 14: B). Im Winkel zwischen den beiden Fundamentresten befand sich im Schotter eine ca. 25 cm tiefe Grube, deren Rand mit hochkant gestellten Schieferplättchen gebildet wird. In dem gesamten Bereich war eine Planierung aus Dachziegelbruch und Amphorenscherben mit Asche zu beobachten, unter denen sich auch Bruchstücke von reliefierten gallischen Reliefschüsseln aus Terra Sigillata und zwei Eisenmesser befanden. Die

beobachteten Fundamente kamen unmittelbar unter der Humusdecke zutage und waren in Trockenmauerwerk ausgeführt. Eine Kalkmörtelbindung war bei den Fundamenten nirgends zu beobachten. Das antike Gelniveau muß daher höher gelegen gewesen sein. Die Gebäude sind offensichtlich durch die mittelalterliche Steingewinnung völlig zerstört worden. Zwei Gruben mit Steinfüllung dürften ein Hinweis auf die Nutzung des Geländes als Acker sein.

Die Deutung der spärlichen Reste ist nicht möglich. Wir können sie nur im Zusammenhang mit der Marsweihung sehen, von der R. Egger weiter östlich eine

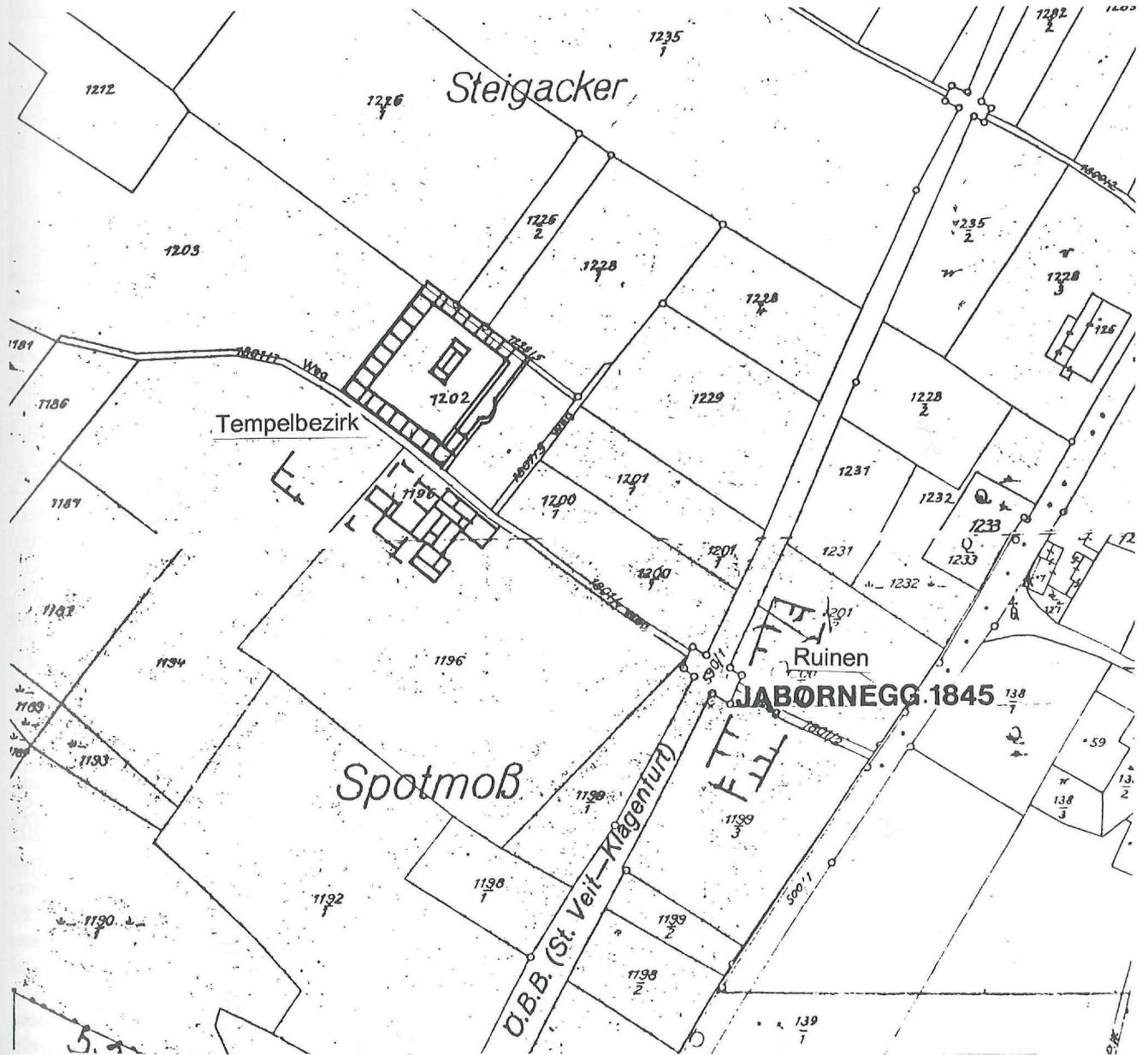


Abb. 23: Willersdorf, KG. St. Donat. Ausschnitt aus dem Katasterplan 1: 2880 mit Eintragung des Tempelbezirkes und der anschließenden Siedlung sowie des Ruinengeländes nach M. Jabornegg von Altenfels 1845 durch E. Glaser (1976)

Inschriftbasis und den Torso des Krieggottes entdeckt hatte. In dessen Umgebung befand sich ebenfalls ein trapezförmiges Fundament von ca. 3,50 m Seitenlänge, das in der Größe unserem beobachteten Geviert entspricht. Bei diesen kleinen Gebäuden dürfte es sich um Aediculen („Kapellen“, wie R. Egger sie nennt) gehandelt haben, die zur Aufstellung von Weihegeschenken dienten. Aufgrund der großen Ausdehnung antiker Spuren könnte hier ein heiliger Bezirk oder Hain vorhanden gewesen sein, in dem verschiedene Gottheiten verehrt wurden (Abb. 14). Daher stammt vermutlich der Weihealtar für den Naturgott Silvanus – ursprünglich in einem Gehöft in Lendorf Nr. 17 eingemauert – aus diesem ländlichen Heiligtum. Eine fragmentarische Marmorinschrift (Abb. 17) mit großformatigen Buchstaben im Haus Lendorf Nr. 101, 300 m östlich des Heiligtums verbaut, befindet sich jetzt im Römermuseum Teurnia. Leider ist die Inschrift zu fragmentarisch, so dass keine Aussage über den Inhalt des Textes gemacht werden kann.

R. Egger hatte 1925 Umfassungsmauern des Heiligtums beobachtet (Abb. 14), deren Eingänge Steinplatten als Schwellen aufwiesen. Diese Beobachtung hat eine Parallele im Fundamentrest im Nordosten des neuen Baugeländes. Da sich hier die Schieferplatte schon unter dem antiken Gehniveau befindet, kann sie nicht von einer Schwelle stammen. Allerdings konnte keine Schotterschicht beobachtet werden, die R. Egger als Murenschotter bezeichnet und über die Fundamentreste hinwegzieht. Da gegen Norden nach einem sanften Anstieg eine Ebene anschließt, ist nicht mit Vermurungen zu rechnen. Gemeinsam ist den Grabungsbefunden von 1925/26 und von 2001, daß an den Fundamenten kein Zerstörungsschutt zu beobachten ist, was für das systematische Abtragen der Mauern im Frühmittelalter und im Mittelalter spricht.

Rettungsgrabung Virunum

Römische Gräber

Auf Ersuchen des Bundesdenkmalamtes führte der Autor mit acht Studenten der Universität Wien im August einen Suchschnitt (ca. 25 m²) im Bereich der Gräberzone im Südwesten der römischen Stadt Virunum im Zollfeld durch (Parz 1164 KG. Kading, Gem. Maria Saal). Das Ziel der zweitägigen Untersuchung war es Vorstellungen über den Arbeits- und Zeitaufwand in diesem Gräberfeld zu gewinnen, da auf dem Areal von 800 m² ein Autohaus entsteht. Freigelegt wurde ein zwei Meter breiter Streifen am Nordrand eines Grabbezirkes, sowie das Fundament eines Grabmonumentes (Abb. 18). Unmittelbar unter dem

Humus waren die Fundamente nur in einer Höhe von ein bis drei Steinscharen erhalten. Es war bereits zu erkennen, daß die Kammern für die Bestattungen sukzessive errichtet, und ein Mauerabschnitt an das rechteckige trocken gemauerte Fundament aus kleinen Steinen angefügt worden war. Die Mauerfundamente wiesen Mörtelbindung auf. In den beiden westlichen Kammern konnte noch Asche von Brandbestattungen, aber keine verbrannten Knochenreste beobachtet werden. Innerhalb der westlichen Kammer traten auf dem Niveau der Fundamentunterkante Spuren von rot verbranntem Sand und Schotter zutage. Eine vollständige Brandbestattung *in situ* wurde in diesem Abschnitt nicht angetroffen. Abgesehen von bronzenen Ringen nahe der Aschenschüttung befand sich das geborgene Scherbenmaterial bereits in der umgelagerten Humusebene, ebenso wie drei Münzen. Ein schlecht erhaltener As des Kaisers Augustus 27 v. – 14. n. Chr., ein As des Kaisers Traian 98 – 117 (Abb. 19), und ein fast prägefrischer Denar des Kaisers Hadrian 117 – 138 (Abb. 20).

Auf der beschriebenen Parzelle waren schon früher die Grabinschrift des Paares Vegetus und Saturnina aus dem 1. Jh. n. Chr. und ein Grabrelief gefunden worden (M. Fuchs, E. Weber, FÖ 30, 1991, 277). Bereits beim Abziehen des Humus kam die Deckplatte eines altarförmigen Grabmonumentes zutage (Abb. 21). Die Platte zeigt ein vorkragendes Profil und an ihrer Oberseite zwei eingeschnürte Pölster mit Blattverzierung, die nur in den Voluten an der Frontseite ausgeführt ist. Die Rückseite der Platte ist nicht profiliert. An der Oberseite befindet sich eine 10 mm tiefe Ausnehmung, ein Gußkanal und Blei im Dübelloch. Ursprünglich war auf dieser Platte noch ein Werkstück mit einem Eisendübel befestigt. Nach den bekannten Parallelen kommt eine kleine geschweifite Pyramide in Frage, die den Platz zwischen den beiden Polstern ausfüllte (Abb. 21, links). Allerdings ist auch nicht die Anbringung eines Porträtmedaillons auszuschließen (Abb. 21, rechts).

Tempelbezirk nördlich von Virunum

Im Jahre 1976 wurde durch Luftaufnahmen der Landeslichtbildstelle ein Tempelbezirk westlich von St. Michael am Zollfeld auf der damaligen Parzelle 1202 KG. St. Donat bekannt. Der Westrand der Parzelle hob sich damals noch deutlich im Gelände ab und entsprach der Westkante des Tempelbezirkes (Abb. 22). An der Nordwestecke befand sich ein überwachsener Steinhäufen, der wie die Westkante 1992 eingeebnet wurde. G. Piccottini nahm Abstand diese Tempelanlage zu publizieren, damit nicht Raubgräber angelockt werden. Daher wurde die Parzelle auch nicht unter Denkmalschutz gestellt, damit die Ergebnisse aus den Luftaufnahmen nicht durch den Grundeigentümer allgemein bekannt würden. Die Mauerverläufe konnte ich

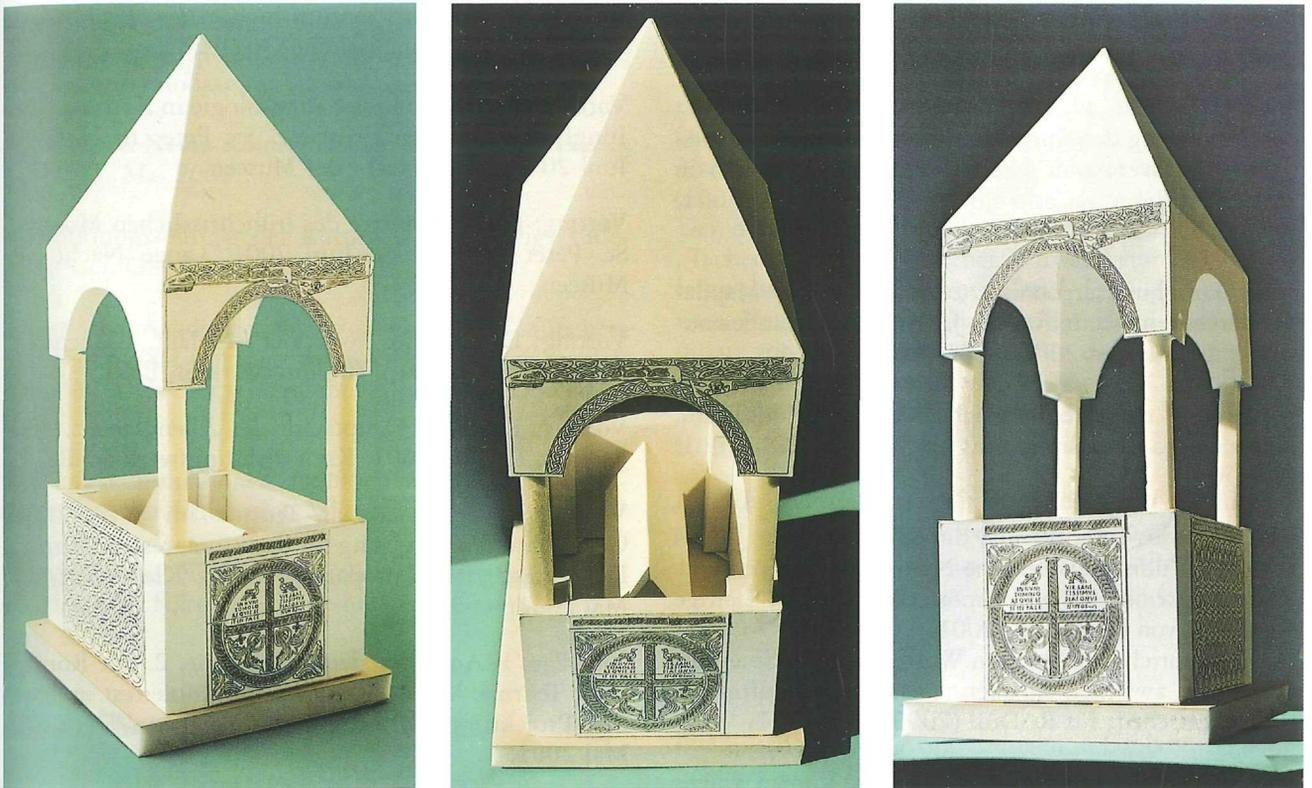


Abb. 24: Modell des frühmittelalterlichen Nonnosusgrabes mit Ciborium; Modellbau und Aufn. F. Glaser

aufgrund der Luftaufnahmen 1976 in den Katasterplan eintragen, der nur für den Amtsgebäude zur Verfügung stand (Abb. 23). Eine Notgrabung war hier nicht erforderlich. M. Jabornegg von Altenfels zeichnete 1845 bereits in der Nähe Ruinen ein, die sich – auf den heutigen Plan (Abb. 23) übertragen – im Bereich zwischen Bahnstrecke und Bundesstraße sowie an dem Feldweg konzentrieren, der im Süden weiter an der Tempelanlage vorbeiführt. Jabornegg vermutet jedoch auf seiner Karte den römischen Weg nach Westen über das Zollfeld nördlich des Tempels. Schon 1976 konnten aufgrund von Luftaufnahmen zahlreiche Gebäude südlich des Tempelbezirkes eingetragen werden. L. Beckel übergab mir Luftaufnahmen des Jahres 1978, auf denen die Gebäudegrundrisse besser erkennbar sind.

Ausgrabung Molzbichl

Modellbau

In Vorbereitung einer Publikation wurde der Versuch unternommen, bestimmte Schrankenplatten, die dem frühmittelalterlichen Reliquiengrab des Heiligen Nonnosus in Molzbichl zuzuweisen sind, zu rekonstruieren. Die bisherige Rekonstruktion von B. Johannson-Meery stellte in einem Fall nur die Spiegelung vorhandener Fragmente dar und erreichte nicht annähernd die in Molzbichl feststellbare Schrankenhöhe. Die Inschriftplatte wurde seit der Publikation von G. Pic-

cottini auch von B. Johannson-Meery kopfüber betrachtet, womit die Buchstabenreste nicht deutbar waren. Daher konnte entgegen früheren Rekonstruktionsversuchen die Inschriftplatte mit Flechtwerkdekor zeichnerisch wiederhergestellt werden und mit einem Gegenstück den Schmalseiten des Nonnosusgrabes zugewiesen werden (Abb. 24). Die Abmessungen korrespondieren mit dem Grabungsbefund. Die Pfeiler an den Ecken des Grabes fixierten nicht nur die genannten Schrankenplatten, sondern trugen auch ein Ciborium, von dem Fragmente der bogenförmig geschnittenen Platten mit Flechtwerk und figuralen Darstellungen an den Langseiten stammen (Abb. 24). Um eine Vorstellung von diesem Heiligengrab in der Klosterkirche von Molzbichl zu gewinnen, und die Rekonstruktion im Einklang mit dem Grabungsbefund darzustellen, führte ich die Ergebnisse in einem Modell 1:20 aus (Abb. 24). Dadurch gewinnen wir auch einen Eindruck von der kostbaren Marmorausstattung einer Klosterkirche der Zeit des Baiernherzogs Tassilo III., deren Gründung zwischen 772 und 788 anzusetzen ist.

Veröffentlichungen

Jupiterstatuette aus Meclaria, in: Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für G. Piccottini (2001) 391 – 398.

Bischofssitz, Pilgerheiligtum und Kloster in Kärnten, in: Paolo Diacono e il Friuli altomedievale [secc. VI - X] (2001) 201 - 216. Taf. 1 - 7.

Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum, in: Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze (2001) Bd. 1, 199 - 218.

Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2000 (2001) 51 - 60.

Forschungs- und Arbeitsbericht 2000, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2000 (2001) 43 - 50.

Die Nonnosus-Inschrift und die Kirchweihe des Jahres 533. Das frühmittelalterliche Nonnosusgrab und seine Rekonstruktion, in: K. Amon (Hrsg.). Der heilige Nonnosus von Molzbichl (2001) 115 - 144.

Das Bild spricht mit anderen Worten, in: Das Spiel mit der Antike zwischen Antikensehnsucht und Alltagsrealität. Festschrift für R. Düll (2000) 272 - 277.

Municipium Teurnia, in: M. Šašel-Kos, Roman Towns (2002) im Druck.

Reliquienverehrung und die Auswirkungen auf das Siedlungsbild, in: F. Daim, Th. Kührtreiber (Hrsg.), Sinn und Sein. Burg und Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung 2001. Katalog, 353 - 358.

Beiträge zum Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten. 3. Erweiterte Auflage (2001).

Vorträge, Führungen, Fortbildung, Gremien

Vortrag: Der Fürstenstein von Karnburg. - Geschichte und Bedeutung. Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten, Millstatt 15.-16. Juni 2001.

Vortrag: Kontinuität und Diskontinuität südlich des Alpenhauptkammes. 14. Internationales Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“. Kravsko (Tschechien), 26.-30. Nov. 2001.

Vortrag: Religiöse Toleranz in der Antike. Philosophische Gesellschaft in Salzburg. Universität, 8. März 2001. Überreichung der Festschrift an R. Düll.

Einführungsvorträge zu den Ausgrabungen Iuenna in Globasnitz für Studenten der Universität, 6. April und 30. Juni 2001, Wien.

Vortrag: Frühes Christentum in Kärnten, Klagenfurt, 4. Dez. 2001, Humanistische Gesellschaft.

Vortrag: Sternstunden der Archäologie in Kärnten: Der Jüngling vom Magdalensberg. St. Peter in Holz, 9. Juni 2001, Lange Nacht der Museen.

Vortrag: Die Tiermotive des frühchristlichen Mosaiks. St. Peter in Holz, 9. Juni 2001, Lange Nacht der Museen.

Vortrag: Der Mythos vom Vierbergelauf. Klagenfurt, 25. April 2001. Kath. Bildungswerk St. Egid.

Vortrag: Ravenna, Hauptstadt des Abendlandes. Klagenfurt, 10. Mai 2001. Kath. Bildungswerk St. Egid.

Vortrag: Die Römerstadt Teurnia im Wandel der Geschichte. Vorbereitung für das Römerfest in Teurnia. Projektunterricht Europagymnasium, Klagenfurt, 15. Mai 2001.

Vorträge: 1. Aufgaben der Archäologie. 2. Die Römerstadt Teurnia. Vorbereitung für das Römerfest in Teurnia. Projektunterricht Gymnasium. Spittal/Drau, 22. Mai 2001.

Führung: Römerzeit und frühes Christentum. Projektunterricht Theresianum Wien, St. Peter in Holz, Teurnia, 26. Mai 2001.

Führung: Römerstadt und Bischofssitz. Projektunterricht Gymnasium Krems, St. Peter in Holz, 21. September 2001.

Führung: Die römische Stadt Teurnia. Exkursion der Dante Alighieri-Gesellschaft, St. Peter in Holz, 27. Juli 2001.

Führung: Rundgang durch die römische Stadt Teurnia. St. Peter in Holz, 9. Juni 2001, Lange Nacht der Museen.

Führungen im neuen Römermuseum: St. Peter in Holz, 9. Juni 2001, Römerfest.

Führung: Entdeckungsgeschichte der frühchristlichen Bischofskirche. St. Peter in Holz, 9. Juni, Lange Nacht der Museen.

Führung: Das Gräberfeld aus der Ostgotenzeit (493-536). Farant in Globasnitz, 15. August 2001.

Führung: Die archäologischen Denkmäler in Aquileia und Grado. 25. August 2001. Studenten der Universität Wien und Mitarbeiter der Ausgrabungen.

Führung: Die historischen Denkmäler und Museen in Ravenna. Exkursion des Kath. Bildungswerkes in Ravenna 18.-20. Mai 2001.

Ausbildung des neuen Führungspersonals für die Ausgrabungsstätte Hemmaberg und das Archäologische Museum in Globasnitz, 12. Mai 2001.

Pressefahrt: Neues Römermuseum Teurnia. St. Peter in Holz, 11. Mai 2001.

Fortbildungsseminar der Kärntner Verwaltungsakademie, 3.-5. Oktober 2001.

Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 21. Feber 2001. Sitzung der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer.

Prüfungskommissionen anlässlich zweier Diplomprüfungen an der Universität Wien.

Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirates des „Archäologielandes Kärnten“ Gemeinnützige GesmbH.

Öffentlichkeitsarbeit (s. auch Vorträge)

Fernsehen und Film

Für das ZDF und den ORF entsteht eine vierteilige Serie über die Völkerwanderungen in Europa für das Jahr 2002. Filmaufnahmen wurden daher im ostgotischen Gräberfeld in Globasnitz, im Ausgrabungsgelände auf dem Hemmaberg und der anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums gedreht. Fachliche Beratung und Statements sind mein Beitrag für den Film. Granada Television, die 60 Prozent der englischen Haushalte erreicht, filmte die Ausgrabungen des ostgotischen Gräberfeldes und vier Wochen später auch den frühchristlichen Kirchenkomplex auf dem Hemmaberg für eine Serie „Geheimnisse der Völkerwanderungszeit“.

Der ORF Landesstudio Kärnten berichtete über die Grabungsergebnisse im ostgotischen Gräberfeld am 31. August 2001.

Die Ausgrabungen 2000 im ostgotischen Gräberfeld wurden von Franz Kraiger vom Filmclub Völkermarkt filmisch dokumentiert. Er erreichte bei einem österreichischen Wettbewerb einen zweiten Platz. Der Film wurde auch in Globasnitz öffentlich vorgeführt.

Ein kulturhistorischer Videofilm über das Drautal „Reise in die Vergangenheit“ ist nun am Markt erschienen. Die römische Stadt Teurnia (Ausgrabungen und Römermuseum) wird darin durch Statements und Interviews von mir vorgestellt.

Ausstellungen

Für die Niederösterreichische Landesausstellung „Sein und Sinn“ wurden die Bruchstücke eines Reliquienkästchens des 6. Jhdts. und dessen rekonstruierte Nachbildung (Ausführung: H. Mack) bereit gestellt und entsprechende Katalogtexte (vgl. oben) verfasst. Der Sonderausstellung des Stadtmuseums in Villach „Tachenes – Alte Kärntner Schwarzkeramik“ konnte leihweise ein einheimisches Gefäß des 6. Jahrhunderts vom Hemmaberg und das Unikat eines Tonsargreliquars von 1872 aus Möchling für die Dauer der Ausstellung überlassen werden.

Rundfunk

In den Sendungen des Österreichischen Rundfunks wurde in der Wissenschaftsendung *Dimensionen* (14. 11.) ausführlich über das ostgotische Gräberfeld in Globasnitz berichtet wie im *Radiokolleg* „Götter, Gräber und Computer“ (15. 11.)

Zeitungen

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Globasnitz, nämlich der erste Beleg für Ostgoten in Kärnten wurde durch die APA-Presseagentur verbreitet. Unter anderem erschienen ganzseitige Artikel in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ und in der Kärntner Tageszeitung. Eine entsprechende Meldung gab es in den „Salzburger Nachrichten“. Frau Dr. Katharina Messner berichtete in einer doppelseitigen Reportage in Farbe in der „Kronen Zeitung“ über die überraschenden Ergebnisse, die bereits am Titelblatt angekündigt wurden. Aufgrund der Restaurierungsergebnisse im Römisch-Germanischen Zentralmuseum schrieb die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, die „Mainzer Zeitung“ über den ersten Nachweis von ostgotischem Militär in Kärnten. Herr Mag. Fritz Kimeswenger widmete diesem Thema in der Kronen Zeitung eine Doppelseite. In der Zeitung zum „4. Farant Straßenfest“ berichtete ich über die neuesten Ergebnisse zur Ostgotenzeit. Die graphische Gestaltung der Seite nahm Frau Claudia Wutte am Gemeindeamt in Globasnitz vor. Die Festteilnehmer besuchten die Ausgrabungen (vgl. oben). Weiters berichtete die „Kronen Zeitung“ im Mai über die Ausgrabungen auf dem Hemmaberg.

Herr Adolf Ulbing brachte im Juni eine doppelseitige Reportage über einmalige Entdeckungen in der Römerstadt Teurnia. Die „Kärntner Seniorenzeitung“ befasste sich auf einer Seite mit dem neuen Römermuseum in Teurnia. Anlässlich des Römerfestes und der „Langen Nacht der Museen“ wurde in der „Kärntner Woche“, in der „Kleinen Zeitung“, in der „Kronen Zeitung“ sowie im *Circulare* (3/2001) des Europagymnasiums über das neue Römermuseum berichtet.

Ein Kinderführer zum Römermuseum Teurnia wurde von Mag. Renate Glas und Mag. Erich Wappis gestaltet und beim Römerfest in St. Peter in Holz vorgestellt.

Über den Vortrag „Religiöse Toleranz in der Antike“ anlässlich der Überreichung der Festschrift R. Düll an der Universität Salzburg berichtete die Zeitschrift „plus . Universität Salzburg Nr. 3, 2000/01“.

Beratung

Für die Betriebsstellen der KELAG wurde ein Merkblatt verfasst, um in Zukunft kulturhistorische Bodenfunde bei Grabungsarbeiten zu erkennen und den zuständigen Stellen zu melden. Erstellung eines Rahmenkonzeptes für das *Museum für Technik und Verkehr „Historama“* in Ferlach.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2001_2002](#)

Autor(en)/Author(s): Glaser Franz

Artikel/Article: [Bericht der einzelnen Kustodiate. Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik. 65-86](#)